

(Ent-)Tabuisiertes Erzählen: Sexuelle Gewalt an ›deutschen‹ Frauen am Ende des Zweiten Weltkriegs

SABINE GRENZ

Die Bedeutung sexueller Gewalt hat sich im Laufe des letzten Jahrhunderts enorm gewandelt. Sexualität fiel lange Zeit in den Bereich der Ehre einer Frau, d.h. ihre Ehre war nicht mehr intakt, wenn sie entweder selbst sexuell aktiv wurde oder diese durch Gewalt verletzt wurde. Dies galt in sozialer ebenso wie in rechtlicher Hinsicht. Im Fall einer Anklage von sexueller Gewalt war daher der Ehrverlust Gegenstand der Verhandlung und nicht die Verletzung ihrer Selbstbestimmung (vgl. Künzel 2003: 228; Dane 2005: 69ff., 97ff.). Diese wurde Frauen in der alten Bundesrepublik erst 1973 per Gesetz eingeräumt. Sexuelle Selbstbestimmung wurde im Zusammenhang mit der feministischen Diskussion über sexuelle Gewalt und den sexuellen Befreiungsbewegungen stärker thematisiert und eingefordert. Dies ermöglicht Vergewaltigungsopfern, zunehmend in der Öffentlichkeit aufzutreten (vgl. Plummer 1995: 63ff., 149). Gleichzeitig muss aber davon ausgegangen werden, dass alte Bedeutungen noch immer eine Rolle spielen (vgl. ebd.: 149). Frauen, die Vergewaltigungen anzeigen, laufen nach wie vor Gefahr, eingeschüchtert und als ›Nestbesmutzerinnen‹ bezeichnet zu werden, sofern sie mit dem Täter in privater oder beruflicher Beziehung stehen (vgl. Künzel 2003: 155ff., 205ff., 238ff.). Die Tat selbst wird bagatellisiert, was darauf hindeutet, dass der gewaltsame Missbrauch einer anderen Person zur Befriedigung der eigenen sexuellen Lust keinen Gewaltakt an sich darstellt. So wird bei Verhandlungen vor Gericht vor allem auf Zeichen von Körperverletzungen geachtet, die nicht notwendigerweise mit sexueller Gewalt verbunden sind (ebd.: 259). Gewaltsam ist demnach nur die Herbeiführung, nicht aber die sexuelle Handlung selbst. Dies knüpft zum einen an veraltete sexualwis-

senschaftliche Vorstellungen an, in denen Frauen die grundsätzliche Bereitschaft und Fähigkeit zum Geschlechtsverkehr auch ohne eigene sexuelle Lust zugeschrieben wurde, da man sie ja jederzeit penetrieren könne (Krafft-Ebing 1901: 21). Zum anderen berührt es die Annahme, weibliche Zeuginnen wären an sich nicht glaubwürdig (vgl. Künzel 2003: 205ff.).

Obwohl die Assoziation mit Voyeurismus und sexueller Lust sowie die Zuweisungen an die Frau, sie hätte es ja vielleicht doch selbst gewollt, noch präsent sind, wird die im ausgehenden Zweiten Weltkrieg von Frauen in Deutschland erfahrene sexuelle Gewalt gehäuft thematisiert. Frauen, die zu dieser Zeit Opfer sexueller Gewalt wurden, haben zum einen durch den Bosnienkrieg und zum anderen durch die Thematisierung sexueller Gewalt durch Feministinnen und die Entwicklung der sexuellen Selbstbestimmung zunehmend die Möglichkeit bekommen, darüber zu sprechen. Dieses Sprechen geschieht jedoch häufig anhand der Erfordernisse, die auch vor Gericht lange Zeit eine Rolle spielten, um herauszufinden, ob es sich bei der Frau um ein ›richtiges‹ Opfer handele: Ein ›richtiges‹ Opfer kann z.B. körperliche Verletzungen vorweisen, die die erfahrene Gewalt bezeugen (vgl. ebd.: 259ff.). Außerdem kann bei einem ›richtigen‹ Opfer sexueller Gewalt nachgewiesen werden, dass die Situation nicht durch eigenes Verschulden herbeigeführt wurde.

Im Zusammenhang der Repräsentation von Vergewaltigungen im Zweiten Weltkrieg wird das Opfer in der Regel nicht nur in sexueller Hinsicht als unschuldig dargestellt, sondern auch als unschuldig an Vernichtungskrieg und Holocaust. Das heißt, die potentielle Mitwisserschaft und (Mit)Täterinnen-schaft von Frauen wird ausgeblendet, so dass – wie in Helke Sanders Film *Befreier und Befreite* (1991/1992) – die als deutsch anerkannte Frau in dieselbe Kategorie eingeordnet wird wie die einzige für den Film interviewte Jüdin, die versteckt überlebte (vgl. Koch 1994: 10).

In medialen Repräsentationen wie dem kürzlich ausgestrahlten zweiteiligen Fernsehfilm *Die Flucht* (2007) und der an den zweiten Teil anschließenden Dokumentation *Hitlers letzte Opfer* (2007) wird zwar immer häufiger versucht, nicht nur deutsche Opfer zu zeigen, sondern auch die Verbrechen der Wehrmacht mit aufzunehmen. Die Darstellung konzentriert sich aber eindeutig auf deutsche Opfer. In einem Spielfilm, der die Flucht einer Gruppe von Deutschen zum Thema hat, ist dies sicher legitim. Die Dokumentation erweist sich jedoch trotz allem Bemühen um Ausgewogenheit als problematisch, da die Verbrechen der Wehrmacht zwar genannt werden, die sichtbaren Opfer in der überwiegenden Mehrheit aber deutsch sind. Vergewaltigte Frauen aus Osteuropa tauchen in *Hitlers letzte Opfer* gar nicht auf. Und während ein ehemaliges Mitglied der russischen und eines der tschechischen Armee vor der Kamera zu Wort kommt, wird kein ehemaliges Mitglied der Wehrmacht über die Vorkommnisse an der Ostfront befragt. Die Verbrechen der Wehrmacht scheinen daher nach wie vor mit einem Tabu belegt zu sein. Sie

können allenfalls global benannt werden. Daher stimmt der Titel von Hannes Heer noch immer, der besagt, dass der Vernichtungskrieg zwar stattfand, aber niemand dabei gewesen sei (Heer 2004). Dieser Zusammenhang erlaubt eine These, weshalb sexuelle Gewalt an »deutschen« Frauen überhaupt thematisiert werden kann: Die Täter sind die Fremden. Die Anklage dieser Art ist also keine »Nestbeschmutzung«.

In diesem Artikel soll aber keine Medienanalyse unternommen werden. Vielmehr dient diese Form der Erinnerungskultur als Kontrastmittel für eine Interpretation unveröffentlichter Tagebücher, die von als deutsch anerkannten Frauen am Ende des Zweiten Weltkriegs verfasst wurden. D.h. es geht um den Unterschied zwischen öffentlichem Erinnerungsdiskurs und privaten Darstellungen, aus denen sich ein differenzierteres Bild ergibt. Dazu werde ich zunächst auf die Methodik eingehen. Anschließend werden das Schreiben über sexuelle Gewalt und die Verhandlung individueller und kollektiver Schuld(gefühle) thematisiert.

Zur Methodik

Tagebücher erlebten eine wahre Blüte während des Nationalsozialismus und insbesondere im Laufe des Zweiten Weltkriegs (Nieden 1993: 59, 63). Es wurde von Beginn des NS an dafür geworben, etwa indem Tagebücher aus dem Ersten Weltkrieg veröffentlicht oder Muster für Tagebücher und Feldpostbriefe herausgegeben wurden. Gleichzeitig wurde das Postzustellwesen mit hohem organisatorischem Aufwand bis zum Schluss aufrechterhalten, um durch gegenseitige Nachrichten die Kriegsmoral zu unterstützen. Soldaten hatten in der Regel nur zwei Wochen Fronturlaub, so dass Partnerschaften, Freundschaften und andere Beziehungen zwischen Front und Heimatfront fast ausschließlich auf dem Papier fortbestanden. Von dem Moment an, in dem das Zustellwesen zusammengebrochen war oder der Kontakt durch Kriegsgefangenschaft bzw. (noch nicht bekannten) Tod unterbrochen wurde, ersetzten Tagebücher häufig den Schriftverkehr (vgl. ebd.: 74ff.). So beginnt eine Frau ihr an den vermissten Mann gerichtetes Tagebuch mit den Worten:

Beate: »Briefe kann ich dir keine mehr schreiben, aber schreiben muss ich dir trotzdem.«

Trotz ihrer Bedeutsamkeit sind Tagebücher von Frauen aus dem Zweiten Weltkrieg bisher nur selten interpretiert worden. 1993 veröffentlichte Susanne zur Nieden ihre Studie *Alltag im Ausnahmezustand*, in der sie als erste eingehend Tagebücher von Berliner Frauen analysiert. Margarethe Doerr benutzte Tagebücher als Zusatz zu Interviews, um den Kriegsalltag so genannter ganz

normaler Frauen zu rekonstruieren (Doerr 2002). Regina Mühlhäuser (1998) und Atina Großmann (1994) wandten sich bereits veröffentlichten Tagebüchern zu, um sich mit der darin beschriebenen sexuellen Gewalt auseinanderzusetzen.

Die hier behandelten Tagebücher sind dem *Kempowski-Archiv* und dem *Deutschen Tagebucharchiv* entnommen. Dabei konzentriere ich mich auf Auszüge aus sechs Tagebüchern. Die Texte sind im ersten Halbjahr 1945 geschrieben, also vor und nach der Kapitulation. Die Autorinnen lebten über alle Besatzungszonen verteilt und waren unterschiedlichen Alters. Die soziale Schicht konnte noch nicht in allen Fällen ermittelt werden. Es ist jedoch anzunehmen, dass sie alle aus der Mittelschicht stammen. Die Tagebücher sind durchweg anonymisiert, ich habe ihnen aber der Möglichkeit der Unterscheidung halber neue Vornamen verliehen. Bei meiner Analyse zitiere ich zwar individuelle Frauen, ich werde aber nicht fallweise vorgehen, sondern das gesamte Material als ein diskursives Archiv benutzen, in dem verschiedene Strömungen zu erkennen sind. Diese Strömungen sollen hier behandelt werden.

Das Sprechen über sexuelle Gewalt

Wie eingangs erwähnt, regte der Bosnienkrieg weltweit die Diskussion über sexuelle Gewalt im Krieg an. So wird auch hierzulande die von Frauen in Deutschland erfahrene sexuelle Gewalt im ausgehenden Zweiten Weltkrieg seit Beginn der 1990er Jahre gehäuft thematisiert. Ken Plummer führt das zunehmende Sprechen über Verletzungen der sexuellen Selbstbestimmung zudem darauf zurück, dass diese gesellschaftlich an Wichtigkeit gewinnt. Dies lässt sich an einem generell gesteigerten Sprechen über Sexualität und den sexuellen Emanzipationsbewegungen ablesen (vgl. Plummer 1995). Plummer beschreibt aber ebenso, dass neben den »neuen« Geschichten, die für einen radikalen sexuellen Pluralismus einstehen, alte Geschichten patriarchaler und heterosexistischer Sexualität weiter erzählt werden. Im Falle sexueller Gewalt zeigt sich diese Überschneidung daran, dass zwar keineswegs davon gesprochen werden kann, dass keine sexuelle Gewalt mehr ausgeübt würde, aber mehr Fälle gewaltsamer Sexualakte angezeigt werden (vgl. Lees 1996: 77). Im Zuge dieser sexualitätshistorischen Entwicklung, die Ken Plummer (1995: 143ff.; 2003) als *intimate citizenship* bezeichnet, konnte sich also auch die weibliche Sexualität ein Stück weit von traditionellen Eingrenzungen befreien. Diese bezieht sich nicht nur auf individuelle Frauen, sondern auch auf eine veränderte Diskussion über sexuelle Gewalt in kollektiven bewaffneten Konflikten.

Gleichzeitig muss aber auch berücksichtigt werden, dass es für individuelle ältere (und jüngere) Frauen weiterhin sehr schmerzhaft und schambesetzt sein kann, darüber zu sprechen. D.h., obwohl es eine verstärkte öffentliche Thematisierung gibt, ist sexuelle Gewalt auf der Ebene der Einzelfälle nach wie vor tabuisiert (vgl. Böhmer 2005), da die »alten Geschichten« (Plummer 1995: 149) weiterhin präsent sind (vgl. Künzel 2003: 147ff.; Menzel 2003: 205ff.). Diese »alten« Bedeutungen lassen sich anhand früher sexualwissenschaftlicher Arbeiten illustrieren. Der Sexualwissenschaftler Krafft-Ebing etwa begründete seine Beobachtung von einer geringeren Anzahl homosexueller Frauen im Vergleich zu Männern folgendermaßen:

»Da aber beim normal sexualen Weib der Geschlechtstrieb nicht so stark veranlagt zu sein pflegt als wie beim Manne und die konträre Sexualität ein Äquivalent der normalen ist, mag es geschehen, dass jene [die weibliche Konträrsexualität] auf rudimentärer Stufe vielfach bleibt, jedenfalls das konträr sexuelle Weib seltener in Not- und Zwangslagen bringt, wie sie beim konträr sexual gearteten Mann an der Tagesordnung sind. Schon darin liegt ein gewichtiger Grund, dass die Anomalie beim Weib nicht oft zur Kenntnis kommt. Noch wichtiger ist aber der Umstand, dass hier die physische Fähigkeit zur Leistung des Coitus nicht behindert ist, wie so häufig beim Manne, der durch physische Impotenz ex horrore feminae Erektion nicht erzwingen kann.« (Krafft-Ebing 1901: 21)

Dem Zitat ist zu entnehmen, dass Frauen über »die physische Fähigkeit zur Leistung des Coitus« auch dann verfügen, wenn sie nicht begehren. Während Männern ein »horrore feminae« attestiert wird, scheint es das weibliche Gegenstück nicht zu geben. Diese Annahme, die darauf beruht, dass sie auch gegen ihre eigene sexuelle Lust penetriert werden können, Männer also die Möglichkeit behalten, Geschlechtsverkehr mit einer Frau auch gegen ihren Willen zu haben, führt dazu, dass der gewaltsame Sexualakt selbst nicht als Gewalt wahrgenommen wird. War der Wille erst einmal durch Gewalt gebrochen, so blieb einer Frau immer noch die angebliche und von Krafft-Ebing konstatierte (passive) »Fähigkeit« zum Geschlechtsverkehr. Die zur Erektion analogen physischen Begleiterscheinungen der Erregung bei Frauen wurden also nicht als Befähigung zum Sexualakt erkannt. Sie schienen demnach hingegen schlichtweg unnötig zu sein, worin die Verfügungsgewalt und Definitionsmacht über weibliche Sexualität eindeutig zum Ausdruck kam. Diese wirkten auch 2003 noch fort, indem in einem weit verbreiteten Beratungsbuch für Eherecht ein Spruch des Bundesgerichtshofs zu einer »Eheherstellungsklage« zitiert wird, der eine Ehefrau dazu verpflichtet, den »ehelichen [Verkehr] in Zuneigung und Opferbereitschaft« zu gewähren, wobei sie »nicht Gleichgültigkeit oder Widerwillen zur Schau tragen dürfe« (Grziwotz 2004: 16). Die Herstellungsklage verliert zwar an Bedeutung, da dieses Urteil vom

Ehemann nicht mit Gewalt eingefordert werden darf. Es zeigt aber, dass die Annahme noch präsent ist, es gäbe eine »physische Fähigkeit zur Leistung des Coitus«, die ganz unabhängig von eigener sexueller Lust verfügbar sei.¹

So verwundert es auch weniger, dass – obwohl im Falle der Vergewaltigungen durch sowjetische Soldaten in der Erinnerungskultur kein Zweifel an einer Gewalttat besteht (vgl. Böhmer 2005: 22) – sich eine betroffene Frau dafür schämen kann, Opfer geworden zu sein bzw. sich nicht traut, es Jüngeren gegenüber auszusprechen.² Denn die Gewalttat kann jederzeit mit ihrer Sexualität verknüpft werden oder es kann sein, dass ihr nicht geglaubt wird oder die Gewalttat aufgrund der Annahme der grundsätzlichen Fähigkeit zum Koitus ohnehin nicht als solche anerkannt wird. Zudem sind die Frauen selbst in einem sexuellen Paradigma aufgewachsen, in dem diese Annahme noch stärker vertreten wurde als heute.

Bevor hierzu jedoch weitere Hypothesen aufgestellt werden, erscheint es sinnvoll, die Tagebücher auf die Artikulation von sexueller Gewalt hin zu untersuchen. Denn entgegen den Erwartungen, dass Frauen aufgrund dieser Tabuisierung weiblicher Sexualität nicht darüber gesprochen oder geschrieben hätten, wurde sexuelle Gewalt sehr offen thematisiert, was sich am folgenden Tagbuchauszug exemplarisch zeigen lässt:

Frieda: »Von deinen Eltern bekam ich endlich einmal Post. Was habe ich mich darüber gefreut, dass sie noch leben. Aber was für ein Leben führen sie! Und das gute Mütterchen ist mit ihren siebzig Jahren nun auch noch von den Russen vergewaltigt worden.«

Dieser Ausschnitt zeigt, dass Vergewaltigungen besprochen wurden. Es war auch zwischen den Generationen, zwischen Schwiegereltern und Schwiegertochter kein Tabu.

Dass die von den – je nach Situation als feindlich oder befreiend erlebten – Soldaten ausgeübte sexuelle Gewalt kein Tabuthema war, ist sicher auch auf die deutsche Kriegspropaganda zurückzuführen, die »die damalige Erwartung, Ausländer, und zwar vor allem die ›Unzivilisierten‹, würden alle deutschen (›nordisch-blonden‹) Frauen vergewaltigen« (Nieden 2002: 319) bewirkte oder zumindest verstärkte. Diese Erwartung führte zu einer weit ver-

-
- 1 An dieser Stelle könnte eingewandt werden, dass Sex-Arbeiterinnen diese Fähigkeit doch täglich bewiesen. Dabei muss aber beachtet werden, dass Sex-Arbeiterinnen in ihrer Professionalität sowohl auf technische Hilfsmittel als auch auf Techniken zurückgreifen, die überfallenen und anderen Frauen, die keine (professionellen) Sex-Arbeiterinnen sind, nicht zur Verfügung stehen.
 - 2 Martina Böhmer stellt in ihrem Buch *Erfahrungen sexualisierter Gewalt in der Lebensgeschichte alter Frauen. Ansätze für eine frauenorientierte Altenarbeit* eindrücklich dar, wie sich dies auf die Altenarbeit auswirken kann (Böhmer 2003).

breiteten Angst vor sexueller Gewalt. Sie war den vorliegenden Tagebüchern zufolge zwar nicht für jede Frau ein Thema, aber sie war in allen Besatzungszonen präsent. Dies zeigen die beiden folgenden Beispiele. Das erste stammt aus der amerikanischen Besatzungszone, in der Elke nachts an ihrer Haustür dem ersten amerikanischen Soldaten begegnet:

Elke: »Entweder er war perplex über mein mutiges Auftreten, oder er traute sich nicht, mich anzurühren.«

Das zweite Beispiel stammt aus der britischen Besatzungszone:

Ulla: »Die Engländer benehmen sich korrekt und zurückhaltend; sie haben mehr Würde, Stolz und Anstand als das ausgewählte Volk der Deutschen. Ich komme mir direkt minder vor als Deutsche.«

Auch wenn vor allem im letzteren Zitat sexuelle Übergriffe nicht direkt angesprochen werden, so kann bei der häufigen Betonung der Anständigkeit der Briten in Ullas Tagebuch davon ausgegangen werden, dass die Möglichkeit sexueller Gewalt stets imminent war. Am deutlichsten wurde jedoch die Angst vor der Roten Armee artikuliert, die im folgenden Zitat als »Horden« bezeichnet werden. Erst der weitere Kontext zeigt, über welche Armee sie spricht:

Gisela: »Allein oben. Viel Angst, als Horden im Haus toben. Verschont.«

Obwohl alle hier zitierten Frauen in diesen Situationen verschont blieben, haben Vergewaltigungen bekanntermaßen stattgefunden. So schreibt Gisela im gesamten Februar 1945 fast täglich von an ihr oder anderen Frauen begangenen Vergewaltigungen durch sowjetische Soldaten.

Die Vergewaltigungen wurden wie bereits erwähnt nicht unerwartet erfahren. Vielmehr wurde durch Propaganda darauf vorbereitet. Dieser Umstand bewirkte, dass sich (angebliche und tatsächliche) Berichte mit eigenen Erlebnissen verbinden konnten. Wie, das zeigt das folgende Zitat von Hildegard:

Hildegard: »Schon am Morgen geht das Elend los: Es kommen Frauen und Mädchen – immer mehr, die von den Marokkanern vergewaltigt wurden, welche jetzt mit den Franzosen unser Städtchen besetzt haben. Furchtbares hat sich abgespielt und ist draußen noch im Gang. Die Frauen werden verfolgt in den Häusern, den Männern wird mit Erschießen gedroht. Berichte, wie sie aus dem Osten gegeben wurden. Viele suchen Schutz bei uns und drüben im Krankenhaus.«

Diese Passage stammt aus dem März 1945. Nachdem die amerikanische Armee gerade abgezogen war, marschierten französische Truppen ein. Die Ver-

gewaltigungen fanden vor allem in den zwei ersten Tagen der Besatzung statt. Da der Krieg noch nicht zu Ende war, kann davon ausgegangen werden, dass die Berichte aus dem Osten, von denen Hildegard schreibt, von Propaganda durchzogen waren oder sogar reine Propaganda waren. Es zeigt sich auch, dass das Verhalten der Soldaten als Bestätigung der vorangegangenen Propaganda interpretiert werden konnte: Marokkaner sind keine Europäer und in rassistischen Vorstellungen den als Untermenschen bezeichneten Slawen näher als Franzosen. Dies spiegelt sich auch in der Darstellung wider: Die Marokkaner verhalten sich anscheinend so wie die Rote Armee im Osten.

In Bezug auf die bereits erwähnten Filme und die darin enthaltene Erinnerungskultur ist bemerkenswert, dass die Frauen alleine in die Klinik kommen können, d.h. sie sind – obwohl sie sexuell verletzt wurden – nicht gänzlich verletzt. Im Fernsehfilm *Die Flucht* (2007) werden zwei Frauen, die sich von der Gruppe weg bewegen, um nach Hause zurückzukehren, vergewaltigt. Was ansonsten mit ihnen geschieht, wird nicht transparent. Eine der beiden stirbt, während die andere beinahe stirbt. Es ist sicher schwer, die Folgen einer Vergewaltigung filmisch darzustellen. Bemerkenswert ist aber, dass die Vergewaltigung anscheinend nach wie vor nur im Hinblick auf das begleitende brutale Verhalten als Gewalt anerkannt wird. Eine Vergewaltigung, bei der die eine Frau keine weiteren Verletzungen erlitten hätte und die andere nicht gestorben wäre, hätte für eine filmische Darstellung anscheinend nicht ausgereicht. Eine Frau, die ihren Alltag weiter bewältigt, die vielleicht gerade aufgrund des Schocks einfach weitermacht, erweckt den Anschein, gar nicht wirklich verletzt worden zu sein. Durch die Betonung der über den sexuellen Akt hinausgehenden Gewalt wird an die stereotype Verhandlung von Vergewaltigung erinnert, in der der Sexualakt selbst nicht als Gewalt verstanden wird und einer Frau zudem nur geglaubt werden kann, dass sie sich auch zur Wehr gesetzt hat, wenn sie umfassend verletzt wurde. Traditionell wird den Worten einer Frau weniger Glauben geschenkt als körperlichen Anzeichen (Künzel 2003: 259ff.), d.h., die Erzählung einer Frau von ihrer Vergewaltigung allein ist nicht glaubwürdig.

Hildegard, die Ärztin ist, schenkt den Erzählungen der Frauen hingegen Glauben und benötigt keine zusätzlichen Verletzungen, um den sexuellen Gewaltakt zu erkennen. Auch in anderen Aufzeichnungen stellen sich die Frauen nicht als so körperlich verletzt dar, dass sie gar nicht mehr handlungsfähig wären:

Gisela: »Gleich darauf werde ich auf dem Boden vergewaltigt. Blut. Dann Zettel ankleben ›Deutsche Generale gegen Hitler‹.«

Hier zeigt sich also ein starker Gegensatz zwischen (der im Falle der Flucht männlich geprägten) Erinnerungskultur und der Thematisierung sexueller

Gewalt von den Frauen selbst. In ihren eigenen Darstellungen reichen die sexuellen Verletzungen aus, während die Erinnerungskultur sich an die traditionelle Beweisführung im Falle von Vergewaltigungen hält (vgl. ebd.).

Die offene Darstellung sexueller Gewalt in den Tagebüchern, das anschließende Schweigen und die zugleich immer wieder kehrende Thematisierung nach den beschriebenen Mustern werfen noch weitere Fragen zur Erinnerungskultur auf. Es stellt sich die Frage, was das eigentliche, hier immer wieder beschworene Tabu ist. Die Darstellungen der verschiedenen Militärs im Film vermag Hinweise darauf zu geben: Die Soldaten der Roten Armee werden im Fernsehfilm als emotional unkontrolliert und damit unzivilisiert inszeniert, während deutsche Wehrmachtsmitglieder differenzierter dargestellt werden (als kalt, ihre Pflicht übererfüllend, an der Gewalt berauscht und an ihr zweifelnd). Daher produziert der Film Stereotype, obwohl sich offensichtlich um Ausgeglichenheit bemüht wurde: im Falle der Roten Armee wird nur eine Facette, das als unzivilisiert markierte Verhalten gezeigt, während es unter den Deutschen eben ›gute‹ und ›schlechte‹ gab.

Die Verhandlungen individueller und kollektiver Schuld

Bei Vergewaltigungen von als deutsch anerkannten Frauen geht es auf zwei Ebenen um Schuld: auf der individuellen wie der kollektiven Ebene. Auf der individuellen Ebene muss die Frau sexuell unschuldig sein, d.h. es darf nicht der Anschein entstehen, sie könnte den Täter sexuell provoziert haben (vgl. Künzel 2003). Kollektiv gesehen bezieht sich diese Unschuld zusätzlich auf den Krieg. So zitiert Martina Böhmer eine Zeitzeugin:

»Mir scheint wichtig, noch einmal darauf hinzuweisen, mit welcher entsetzlichen Konsequenz Kinder und Frauen immer wieder für die ›Kriegsspiele‹ des Mannes bezahlen müssen.« (Böhmer 2005: 52)

Diese Aussage negiert die enge Kooperation zwischen Front und Heimatfront im Falle des Zweiten Weltkriegs. Zudem werden die inzwischen ausgiebig diskutierte Verantwortung und (Mit-)Täterinnenschaft (vgl. Bock 1986; Konon 1987; Windaus-Walser 1988 u. 1990; Thürmer-Rohr et al. 1990; Gravenhorst 1990; Kundrus 1995: 319f.; Leck 2000),³ die Übernahme der Rassenideologie des NS (Großmann 1994) sowie die Profite, die auch ›deutsche‹ Frauen aus der Diskriminierung und Ermordung der nicht-arischen Bevölkerung und aus dem Angriffskrieg ziehen konnten, nicht benannt. Dieser Um-

3 Zuletzt analysiert und zusammengefasst in Herkommer (2005).

stand fällt nicht unmittelbar auf, da Geschichten, die von ›Deutschen‹ erfahrenes Leid thematisieren, immer erst von Januar 1945 an erzählt werden. Die Vorgeschichte wird häufig einfach weggelassen.

Im Gegensatz zu diesen Erinnerungen wurde die Aktivität bzw. Apathie der Frauen in den Tagebüchern nicht ausgelassen. Die Thematisierung geschah allerdings auf sehr ambivalente und häufig auch unreflektierte Weise. So kann man z.B. in Ullas Tagebuch lesen, dass es eine »große Gesinnungsschlamperie« und »Feigheit« war, dass »die Frauenschaft und alle Organisationen [alles vernichteten], was irgendwie mit Hitler in Verbindung zu bringen« war. Sie positionierte sich wiederholt gegen die Frauenschaft, in der sie nicht Mitglied war und scheint alles Verschleiernde verachtet zu haben. Sie sah außerdem, dass es »uns [den Deutschen] in jeder Beziehung miserabel gehen« würde, da sie »viel abzubüßen« hätten. Zur Kapitulation schrieb sie:

Ulla: »Jetzt ist Kapitulation der Deutschen mit allen anderen Feinden, also auf Gnade und Ungnade den Juden u.s.w. ausgeliefert.«

Und zwei Tage später:

Ulla: »Es ist ein Hochgenuss, dass man seinen Mund mal aufmachen kann über Partei und was einen sonst alles gefuchst hat, wie sind wir von unseren Reihen geduckt und geistig geknebelt worden; man erstickte förmlich an der Wut, die man Jahre in sich hat reinfressen müssen.«

Einerseits zeigt sich an diesen Äußerungen, dass die unterdrückerischen Mechanismen gegenüber ›Deutschen‹ und der Krieg vor allem gegen Ende schwer zu ertragen waren. Sie schrieb positiv darüber, dass Deutschland verloren hat, da »die, die wir nicht in Partei oder in der himmlischen Frauenschaft waren, [nichts gegolten] hätten.« Andererseits empfand sie es als »furchtbar, dass alle Opfer umsonst gewesen« wären. Sie positionierte sich gegen den nationalsozialistischen Staat und die Frauenschaft, äußerte sich jedoch wiederholt antisemitisch und war eindeutig nationalistisch eingestellt. Sie fühlte mit den Soldaten als deutsche, die anderen interessierten sie wenig. Zumindest äußerte sie sich nicht darüber.

Ulla schrieb nicht über Konzentrationslager, wußte aber von der ›Endlösung der Judenfrage‹. Es gibt aber Tagebücher, in denen darüber berichtet wird, Nachrichten über Konzentrationslager gehört zu haben:⁴

4 Hier unterscheiden sich meine Ergebnisse von denen Susanne zur Niedens (1993), der nur Tagebücher zu Verfügung standen, in denen die Konzentrationslager nicht erwähnt wurden.

Inge: »Frau Ehlers erzählte mir von den Greuelen der SS im KZ Belsen bei Bremen. [...] Alle Welt ist voll davon. Es klingt, daß man es nicht glauben kann. Bestätigt nur meine Meinung, dass der Hitler die Laster und Verbrechen aller Zeitalter im Nationalsozialismus zusammengetragen hat.«

Weiterhin schrieben manche Frauen darüber, dass ihnen alliierte Soldaten Kriegsverbrechen der Wehrmacht und der SS erzählt hätten. Insbesondere wurde hier von Ermordungen von Zivilist/-innen und Vergewaltigungen berichtet. Die eigene Mitwisserschaft und (Mit-)Täterschaft wurden ebenso thematisiert wie die damit zusammenhängenden Schuldgefühle. So schrieb Beate über einen Bekannten, der verhaftet wurde, dass er sich erhängt habe, bevor er überhaupt vernommen werden konnte und über eine andere Familie, die »hart drangekommen« sei, da sie »zuviel auf dem Kerbholz hatte[n]«. Ihr Mitwissen und ihre Apathie reflektierte sie z.B. wie folgt:

Beate: »Wenn nicht vieles so traurig wäre, dann müsste man oft lachen, wenn man feststellt, wie viele ihre antinationalistische Ader jetzt entdecken. Einige sind schon abtransportiert worden: Flegel, Förster, [...]. Ganz furchtbar sind ja die Berichte aus den Konzentrationslagern. So etwas ist ja bald nicht möglich. Man müsste alle Nazi-Leute in solch ein Lager sperren, das wäre richtig [...]. Irgendwie sind wir alle daran schuldig, dass wir nicht laut alle dagegen protestiert haben, selbst wenn es unser Leben gekostet hätte. Auch wir beiden haben oft aus Furcht unsere Meinung nicht offen gesagt, das muss zugegeben werden. Ich schäme mich jetzt oft darüber.«

Dass diese Schuldgefühle miteinbezogen wurden, bedeutete jedoch nicht, dass sie nicht sogleich wieder abgeschwächt werden konnten:

Beate: »Es war der größte Blödsinn unseres Lebens, daß du Parteigenosse geworden bist [...] Man soll halt nie etwas gegen seine Überzeugung tun, und danach warst du es niemals! Unsere Lage ist dadurch bei weitem schwieriger geworden. Ich glaube auch nicht, dass wir, wenn wir hier einmal fort müssen, woanders eine Pfarrstelle kriegen, höchstens durch die Mitgliedschaft in der ›Bekennenden Kirche‹.«

Es ist also mehr als ein bloßes Schweigen gegenüber dem geschehenen Unrecht. Ihr Mann wurde Parteimitglied, um es beruflich leichter zu haben und war damit aktiv opportunistisch. Dieser Opportunismus wird nach dem Krieg fortgeführt, nur in die entgegengesetzte Richtung. Sie waren – ihrem Tagebuch zufolge – keine ›echten‹ Nazis. Sie hat also in ihren Augen auch nur zu bereuen, dass sie in manchen Situationen nicht eingegriffen habe, während die Privilegien aufgrund ihres ›Deutschseins‹ und der Parteimitgliedschaft ihr gar nicht bewusst zu werden scheinen.

Schlussbetrachtungen

Die Frauen berichten in den Tagebüchern sehr offen über die erfahrene Gewalt (an sich selbst und die Gewalt, von der sie hören). Sich zu verstecken, gehört ebenso zum Alltag wie gefangen und vergewaltigt zu werden. Es war eine kollektive Erfahrung, über die auch gesprochen wurde. Allerdings verstummte das Sprechen bei zunehmender Rückkehr der ehemaligen Wehrmachtssoldaten (vgl. Schmidt-Harzbach 1992). Ebenso verstummte das Sprechen über die kleinen alltäglichen Kompromisse und Opportunismen gegenüber dem NS-System. Es stellt sich die Frage: warum?

Vergewaltigung ist – traditionell gesehen – mit der Schuldfrage verknüpft. In keinem anderen Fall von Gewaltanwendung ist es je der Fall gewesen, dass das Opfer sich rechtfertigen musste, warum es eine bestimmte Kleidung trug oder jemandem vertraute, der sich dann als vertrauensunwürdig erwies (vgl. Künzel 2003). Auch, wenn diese Anschuldigungen im Falle von Vergewaltigungen in Kriegen eine untergeordnete Rolle spielen, kann eine Frau im konkreten Fall als unglaublich dargestellt werden oder es kann ihr vorgeworfen werden, nicht vorsichtig genug gewesen zu sein.

Im Falle der Erzählungen über sexuelle Gewalt an deutschen Frauen am Ende des Zweiten Weltkriegs muss außerdem die Frage der (Mit-)Schuld bzw. Verantwortung an Vernichtungskrieg und Holocaust mit einbezogen werden. In den Tagebüchern, die ich bisher einsehen konnte, geht es nicht um große eigene Verbrechen, sondern um viele kleine Privilegien und Opportunismen. Es geht also auch hier darum, eventuell jemandem gefolgt zu sein, der sich dessen als unwürdig erwies. Es geht aber auch um eigene mit dem Nationalsozialismus übereinstimmende Einstellungen. Da diese bis heute wenig verarbeitet sind, kann die Vermutung aufgestellt werden, dass sich die diesbezüglichen Schuldgefühle mit dem generellen Schuldverdacht einer Frau an der erfahrenen sexuellen Gewalt verbunden haben. Die Frauen fühlen sich daher eventuell verantwortlich dafür, vergewaltigt worden zu sein.

Gleichzeitig sind die Wehrmachtsverbrechen nach wie vor mit einem Tabu belegt. Sie werden nur in ihrer Gesamtheit benannt, während individuelle Täter unsichtbar bleiben. Durch das Schweigen der Frauen und das nur globale Thematisieren der Kriegsverbrechen der Wehrmacht werden die eigenen Männer/ehemaligen Wehrmachtsangehörigen entlastet. Es wird nicht nachgefragt, wie sie sich verhalten haben, ob die Äußerungen der alliierten Soldaten über die Verbrechen der Wehrmacht realistisch oder übertrieben sind. Die Frauen hingegen werden durch das Schuldgefühl noch zusätzlich belastet. Ihr Leiden wird kollektiv nicht gedacht. Kriegerdenkmäler aber gedenken der Soldaten, die im Krieg gestorben sind (vgl. Böhmer 2005: 68).

Frauen werden als am Krieg unschuldig dargestellt, sind es in diesem konkreten Fall aber nicht ganz. Sie haben zwar nicht gekämpft, haben das

System aber (in individuellen Graden und mehr oder weniger freiwillig) unterstützt, und manche waren sicher stolz, ihren Bruder, Vater, Onkel oder Ehemann in Uniform zu sehen. Gleichzeitig bedeutet dies aber nicht, dass sie an der erfahrenen sexuellen Gewalt Schuld tragen. Männer werden hingegen generell als am Krieg schuldig dargestellt, haben eventuell aber unfreiwillig daran teilgenommen. Gleichzeitig wurden diejenigen Wehrmachtsmitglieder, die die Kriegsverbrechen begangen haben, nie dafür zur Rechenschaft gezogen. In Bezug auf die Tabuisierung sexueller Gewalt lässt sich deshalb abschließend vermuten, dass es eher um Tabuisierungen dieser ungeklärten Verantwortlichkeiten geht, die dann auf die sexuelle Gewalt und die Sexualität übertragen werden. Für eine Lösung erscheint es daher notwendig, diese komplexen Verknüpfungen von Sexualität, Schuld und Geschlecht sichtbar werden zu lassen und zu entwirren.

Literatur

- Bock, Gisela (1986): *Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und zur Frauenpolitik*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Böhmer, Martina (2005): *Erfahrungen sexualisierter Gewalt in der Lebensgeschichte alter Frauen. Ansätze für eine frauenorientierte Altenarbeit*. Frankfurt a.M.: Mabuse.
- Dane, Gesa (2005): »Zeter und Mordio«. *Vergewaltigung in Literatur und Recht*. Göttingen: Wallstein.
- Doerr, Margarethe (2002): »Mittragen – Mitverantworten? Eine Fallstudie zum Hausfrauenalltag im Zweiten Weltkrieg«. In: Karen Hagemann/Stefanie Schüler-Springorum (Hg.), *Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*. Frankfurt a.M.: Campus, S. 275-290.
- Gravenhorst, Lerne (1990): »Nehmen wir Nationalsozialismus und Auschwitz ausreichend als unser negatives Eigentum in Anspruch? Zu Problemen im feministisch-sozialwissenschaftlichen Diskurs in der Bundesrepublik Deutschland«. In: Dies./Tatschmurat, Carmen (Hg.), *Töchter-Fragen. NS-Frauengeschichte*. Freiburg: Kore, S. 17-37.
- Großmann, Atina (1994): »Eine Frage des Schweigens: Die Vergewaltigung deutscher Frauen durch Besatzungssoldaten. Zum historischen Hintergrund von Helke Sanders Film Befreier und Befreite«. In: Annette Brauerhoch/Gertrud Koch/Renate Lippert/Heidi Schlüppmann (Hg.), *Ethos und Gesellschaft. Frauen und Film* 54/55, S. 15-28.
- Grziwotz, Herbert (2004): *Rechtsfragen zu Ehe und Lebenspartnerschaft. Rechte und Pflichten, Unterhalt, Vermögensrecht und Verträge*. München: dtv.

- Heer, Hannes (2004): *Vom Verschwinden der Täter. Der Vernichtungskrieg fand statt, aber keiner war dabei*. Berlin: Aufbau.
- Herkommer, Christina (2005): *Frauen im Nationalsozialismus – Opfer oder Täterinnen? Eine Kontroverse der Frauenforschung im Spiegel feministischer Theoriebildung und der allgemeinen historischen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit*. München: Meidenbauer.
- Koch, Gertrud (1994): »Blut, Sperma, Tränen. Befreier und Befreite – ein Dokumentarfilm von Helke Sander«. In: Annette Brauerhoch/Gertrud Koch/Renate Lippert/Heidi Schlüppmann (Hg.), *Ethos und Gesellschaft. Frauen und Film* 54/55, S. 3-14.
- Koonz, Claudia (1987): *Mothers in the Fatherland. Women, the Family and Nazi Politics*. New York: St. Martin's Press.
- Krafft-Ebing, Richard von (1901): »Neue Studien auf dem Gebiete der Homosexualität«. In: Magnus Hirschfeld (Hg.), *Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen mit besonderer Berücksichtigung der Homosexualität*, S. 1-36.
- Kundrus, Birte (1995): *Kriegerfrauen. Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg*. Hamburg: Christians.
- Künzel, Christine (2003): *Vergewaltigungslektüren. Zur Codierung sexueller Gewalt in Literatur und Recht*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Leck, Ralph M. (2000): »Conservative Empowerment and the Gender of Nazism: Paradigms of Power and Complicity in German Women's History«. In: *Journal of Women's History* 12/2, S. 147-200.
- Lees, Sue (1996): *Carnal Knowledge. Rape on Trial*. London: Penguin.
- Menzel, Birgit (2003): »Vergewaltigung in Urteilen der Strafjustiz von 1979 bis 1996«. In: Christine Künzel (Hg.), *Unzucht, Notzucht, Vergewaltigung. Definitionen und Deutungen sexueller Gewalt von der Aufklärung bis heute*. Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 205-219.
- Mühlhäuser, Regina (1998): »Massenvergewaltigungen in Berlin 1945 im Gedächtnis betroffener Frauen. Zur Verwobenheit von nationalistischen, rassistischen und geschlechtsspezifischen Diskursen«. In: Veronika Aegerter et al. (Hg.), *Geschlecht hat Methode. Ansätze und Perspektiven in der Frauen- und Geschlechtergeschichte*. 9. Schweizer Historikerinnentagung. Bern: Chronos.
- Nieden, Susanne zur (1993): *Alltag im Ausnahmezustand. Frauentagebücher im zerstörten Deutschland 1943-1945*. Berlin: Orlanda.
- Nieden, Susanne zur (2002): » Erotische Fraternisierung. Der Mythos von der schnellen Kapitulation der deutschen Frauen im Mai 1945«. In: Karen Hagemann/Stefanie Schüler-Springorum (Hg.), *Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*. Frankfurt a.M.: Campus, S. 313-325.

- Plummer, Ken (1995): *Telling Sexual Stories. Power, Change and Social Worlds*. London: Routledge.
- Plummer, Ken (2003): *Intimate Citizenship. Private Decisions and Public Dialogues*. Montreal: McGill-Queen's University Press.
- Schmidt-Harzbach, Ingrid (1992): »Eine Woche im April«. In: Helke Sander/Barbara Johr (Hg.), *Befreier und Befreite. Krieg, Vergewaltigungen, Kinder*. München: Kunstmann.
- Thürmer-Rohr, Christina/Wildt, Carola/Emme, Martina/Flamm, Monika/Fritz, Vera/Voigt, Sigrid (1990): *Mittäterschaft und Entdeckungslust*. Berlin: Orlanda.
- Windaus-Walser, Karin (1988): »Gnade der weiblichen Geburt? Zum Umgang der Frauenforschung mit Nationalsozialismus und Antisemitismus«. In: *Feministische Studien* 6/1, S. 102-115.
- Tagebücher aus dem *Kempowski Bio-Archiv* (*Akademie der Künste*, Berlin) und dem *Deutschen Tagebucharchiv* in Freiburg, die von mir anonymisiert wurden.

Filme

- Befreier und Befreite, 1991/1992, Helke Sander.
- Hitlers letzte Opfer. Zur Geschichte von Flucht und Vertreibung, 2007, Sebastian Dehnhardt/Christian Frey/Henry Köhler (MDR), Fernsehdokumentation, ausgestrahlt: ARD, März 2007.
- Die Flucht, 2007, Kai Wessel (ARD), Fernsehfilm, ausgestrahlt: ARD und Arte, März 2007.

